

IRMGARD BRAUN

NIE WIEDER TOT

Mord am Gardasee



ROTHER *Bergkrimi*

Irmgard Braun

Nie wieder tot

Mord am Gardasee

Bergkrimi

Leseprobe

Bergverlag Rother

1. KAPITEL

Ein Nashorn. Das hätte Romy mitten in Gößweinstein nicht erwartet. Die Schnauze mit dem gebogenen Horn schob sich aus dem Grün eines bewaldeten Hangs – eine verrückte Silhouette über Dächern, Gärten und Fachwerkfassaden.

Schon die Dimensionen des Ungetüms legten nahe, dass es nicht aus einem Zoo ausgebrochen war: Im Kletterführer war seine Höhe mit siebzehn Metern angegeben. Und es stand still wie eine Statue, so wie es sich für einen fränkischen Felsen gehörte.

Romy folgte Philipp auf einem Pfad, der am Rand einer Wiese entlangführte, vorbei an einem Schuppen und einem Stall voll gackernder Hühner. „So einen Felsklotz hätte ich auch gern hinter unserem Haus“, sagte sie.

„Du bist ja sowieso fast jeden Tag in der Kletterhalle“, erwiderte Philipp.

Romy gab keine Antwort. Darüber zu diskutieren hatte jetzt keinen Sinn. Sie wollte diesen Tag genießen, einfach nur ausspannen. Das hatte sie bitter nötig – irgendjemand in ihrer Firma mobbte sie. Weg damit! Vergiss es!

Es war ein heißer Sommertag. Romys T-Shirt klebte auf ihrer Haut, es war angenehm, in den Schatten des Felsenmonsters zu tauchen. Sein Horn hing über ihr, es schwang sich aus einer lotrechten Wand weit hinaus in den blauen Himmel. Einen Meter über dem Boden war am Fels mit roter Schrift „Supernase“ angeschrieben. Philipp deutete darauf. „Die ‚Supernase‘ wollte ich schon immer mal machen. Die soll eine der besten Routen in der ganzen Fränkischen sein. Aber für den achten Grad sieht das ganz schön knackig aus.“

Romy legte den Kopf in den Nacken und musterte die Reihe der Bohrhaken, die mitten durch den steilsten Teil der Wand führten.

Dass hier ein Mensch hinaufklettern konnte, ohne sich an den Haken festzuhalten, hätte Romy noch vor fünf Jahren für unmöglich gehalten. Aber seit sie kletterte, sah sie Felsen mit anderen Augen. Dieser hier erinnerte an einen gigantischen Schwamm, er war gesprenkelt von Löchern. Was für tolle Griffe! Es juckte sie in den Fingern. Einfach festkrallen und hoch...

Philipp warf den Seilsack zu Romy hinüber. Damit waren die Rollen verteilt. Er würde vorsteigen, sie sichern.

Romy packte das Seil aus, zog ihren Klettergurt an, befestigte das Sicherungsgerät daran und legte das Seil ein.

Philipp hatte sich zum Klettern bereitgemacht. Nun stand er vor der Wand und studierte das Muster der Löcher.

Romys Blick schweifte über die Dächer der Ortschaft hinüber zur Burg von Gößweinstein mit ihrem zinnenbewehrten Turm. Dahinter schimmerten bläuliche Hügelketten. Es war schön, wieder draußen zu sein und die Aussicht zu genießen. Aber sie wollte klettern und nicht ewig hier herumstehen. Warum brauchte Philipp nur so lange, bis er endlich loslegte?

Er griff tief in seinen Magnesiabeutel und stäubte seine Hände weiß ein. Dann begann er zu klettern. Im senkrechten Teil der Wand bewegte er sich nur langsam, er tastete umher, um die besten Löcher auszuwählen. Im Überhang gab er Gas. Er keuchte, schnappte von Griff zu Griff, stemmte die Füße in Löcher, um sich in der Waagrechten weiterzuschieben. Jetzt hing er über Romy wie ein Gecko an der Zimmerdecke. Er streckte sich weit nach einem Griff – seine Füße verloren den Halt, fielen ins Leere. Er hing an den Armen und strampelte mit den Beinen. „Pass auf!“

Natürlich passte Romy auf. Das konnte nicht lange gutgehen.

„Scheiße!“ Philipp fiel.

Das Seil straffte sich, ein Ruck, Romy wurde emporgerissen und schwebte drei Meter hoch über dem Boden.

Philipp schaukelte über ihr am Seil hin und her. „Das ist ja sackschwer. Lass mich runter!“

Sie zog den Hebel des Sicherungsgeräts und ließ das Seil hindurchgleiten. Zuerst landete sie wieder unten auf dem Pfad, dann Philipp.

Er wischte eine schwarze Strähne aus der Stirn. Seine blauen Augen blitzten wütend. „Kannst du nicht besser aufpassen? Ich bin viel zu weit runtergefallen!“

Der Vorwurf war ungerecht, aber verständlich, man flog immer weiter als gedacht. „Tut mir leid“, sagte sie, „die Seil-
dehnung. Und ich bin eben viel leichter als du.“

Er bückte sich, riss die Klettverschlüsse seiner Schuhe auf. „Ich brauche jetzt eine Pause.“

Romy zog das Seil ab; es glitt wie eine Schlange durch die Karabiner und schlug neben ihr auf den Boden.

Sie wandte sich Philipp zu. Sein muskelbepackter Oberkörper glänzte vor Schweiß; er hatte sein T-Shirt ausgezogen und trocknete sich damit ab.

Romy räusperte sich. „Wenn du gerade ausruhen willst – ich würde gern mal versuchen, ob ich ein Stück hochkomme.“

Er warf das Hemd fort. „Du wirst allmählich ganz schön ehrgeizig. Die ‚Supernase‘ ist powerig, nicht dein Ding, Stupsi.“

Philipp hatte diesen Spitznamen erfunden, weil er ihre kurze Nase süß fand. Vor ihrer Heirat hatte ihr das noch gefallen, aber inzwischen nervte es.

Vielleicht war die Route wirklich zu schwer. Aber vor dem Herunterfallen hatte Romy keine Angst mehr, das hatte sie letzten Winter in der Kletterhalle gelernt. Durch Bernd...

Was, wenn sie die Stelle auf Anhieb schaffte, an der Philipp gestürzt war? Seine Laune würde unter den Gefrierpunkt sinken, der Tag wäre gelaufen.

„Wenn du meinst, dass es zu schwer für mich ist, steige ich lieber nach. Beim nächsten Versuch schaffst du es bestimmt. Bitte hänge mir dann ein Toprope ein.“

Philipp lächelte. „Okay. Du kommst wahrscheinlich schon irgendwie rauf, wenn du an den Haken ausruhst.“

Herablassend. Ja, das war er noch immer. Er wollte es nicht wahrhaben, dass Romy inzwischen kaum schlechter kletterte als er. Wie würde er sich fühlen, wenn sie ihren Lehrmeister irgendwann überflügelte?

Philipp wies auf ein Bäumchen, das nahe dem Beginn der Route am Fuß des Felsens wuchs.

„Beim nächsten Versuch sicherst du mich über den Baum. Ich will nicht noch mal so weit runterfallen.“

Romy befestigte das Sicherungsgerät mithilfe einer Schlinge am Stamm. So würde sie auf dem Boden bleiben, wenn er stürzte.

Philipp zog seine Kletterschuhe an, band sich ins Seil, kletterte schnell, inzwischen kannte er die besten Griffe. In der Mitte des Überhangs war seine Kraft verpufft. Er fixierte sich am Karabiner, um auszuruhen.

Das würde eine Weile dauern.

Mist. Schon wieder drängte sich die Arbeit in Romys Kopf. Die Entwürfe für die Plakate ließen ihr keine Ruhe. Vielleicht hatte Hauser schon eine Entscheidung getroffen.

Mit dem Bremsseil in der linken Hand zog Romy ihren Rucksack heran, nahm das iPhone aus der Deckeltasche und gab den Code ein. Keine Reaktion. Verwirrt blickte sie auf das Display. Das war nicht ihr iPhone! Es sah so ähnlich aus, aber es gehörte Philipp. Sie hatte es wohl heute morgen beim Packen verwechselt.

In Romys Magen flatterte etwas Heißes, ihr Herz pochte schnell gegen ihre Rippen. Seit ein paar Wochen hatte sie einen Verdacht, wer sie in der Firma mobbte. Es war zwar völlig verrückt, aber immerhin war Philipp der Chef – hatte er ...?

Vielleicht konnte sie über sein Smartphone etwas herausfinden.

Bald würde er im Büro anrufen, er machte sich ständig Sorgen, dass ohne ihn das Chaos ausbrach. Dann würde er die Verwechslung bemerken. Jetzt war die Gelegenheit.

Ein schneller Blick nach oben. Philipp schüttelte seine Arme aus, damit mehr Blut in die harten Muskeln strömte.

Den Code kannte sie, er spielte ja dauernd mit seinem iPhone herum. Romy gab ihn ein. Und las eine neue E-Mail:

Der Kunde macht Druck. Soll ich die Plakate für die Kampagne von Gaggelmeier wirklich ablehnen? Hauser.

Ablehnen? Sie las die Mail noch einmal. Und noch mal. Da stand wirklich ‚ablehnen‘! Philipp hatte Hauser dazu angestiftet, ihre Plakatentwürfe abzulehnen!

Romys Atem ging schnell, das Handy fühlte sich glitschig an. Wegen dieser Plakate hatte sie Nachtschichten eingelegt, war viel zu wenig beim Klettern gewesen. Jetzt war alles klar...

Die Schrift verschwamm vor ihren Augen, das iPhone rutschte ihr aus der Hand. Ihr wurde schwindlig, ihre Beine knickten ein. Zitternd hockte sie auf dem Boden. Nein, nein, nein, das durfte einfach nicht wahr sein! Ihre Kehle presste einen Schluchzer hervor.

„Ich gehe weiter“, rief Philipp. „Pennst du? Jetzt schau doch wenigstens rauf! Seil!“

Automatisch gehorchte Romy, stand auf, gab Seil aus. Philipp kletterte bis zum Ende des Überhangs, flog in hohem Bogen durch die Luft und baumelte am Haken.

„Scheiße! Ich komme nicht mehr an die Wand ran! Lass mich runter!“

Etwas Rotes wirbelte durch Romys Kopf und explodierte. Sie machte einen Knoten ins Bremsseil. Nun konnte sie es loslassen, Philipp war am Baum bestens gesichert.

Ohne fremde Hilfe konnte er nicht zum Boden zurückkehren.

Sie warf Philipps iPhone in ihren Rucksack, schulterte ihn und marschierte davon.

„He! Was ist los? Spinnst du? Bist du verrückt ...?“

Sie achtete nicht auf sein Gebrüll, ging einfach weiter, an der Wiese entlang und den Wald hinauf. Bevor der Pfad hinter den Hügel bog, drehte sie sich kurz um. Sie lachte auf. Es sah komisch aus, wie er da am Seil hing und zappelte und tobte wie Rumpelstilzchen.